

Friedrich Becker

UNIVERSITÄT UND ÖFFENTLICHKEIT*)

Vor einigen Jahren veröffentlichte der aus Persönlichkeiten der Hochschulen und des öffentlichen Lebens gebildete Studienausschuß für Hochschulreform sein ausführliches Gutachten über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Hochschulreform. Eine der neuen Einrichtungen, die dieses Gutachten als wünschenswert empfiehlt, ist der Hochschulbeirat. Der Beirat soll das Bindeglied zwischen Hochschule und Öffentlichkeit sein; er soll sich aus Vertretern der an der Hochschule interessierten öffentlichen Körperschaften und Organisationen zusammensetzen und beratende Befugnisse haben. Es geht also um das Verhältnis von Hochschule und Öffentlichkeit, und daß es hier auf beiden Seiten einer Neuorientierung bedarf, zeigen die Vorwürfe, die man einander macht: die Öffentlichkeit der Hochschule, sie schließe sich zu sehr ab, die Hochschule der Öffentlichkeit, sie lasse es an Verständnis und Unterstützung fehlen. Soweit diese gegenseitige Kritik berechtigt ist, sollten wir keine Zeit verlieren, uns mit ihr auseinanderzusetzen, und so wird es gut sein, auch bei dem gegenwärtigen Anlaß einige der Fragen zu berühren, die sich aus der Situation unserer Zeit für die Stellung der Hochschule, insbesondere der Universität, im öffentlichen Leben ergeben.

Man kann die Wechselwirkungen zwischen Universität und Öffentlichkeit nach drei leitenden Gesichtspunkten betrachten: 1. Die Universität wird aus öffentlichen Mitteln unterhalten und ist der staatlichen Aufsicht unterworfen. Sie ist von Staats wegen mit der Ausbildung des Nachwuchses für die akademischen Berufe beauftragt. 2. Es ist ihr die Bewahrung und Förderung eines der vornehmsten Kulturgüter, nämlich der Wissenschaft, anvertraut. 3. Diese Beziehungen bestimmen schon seit langem, mindestens seit dem frühen 19. Jahrhundert, die Situation der deutschen Universität; alle drei sind heute in ein kritisches Stadium getreten.

*) Diesem Aufsatz liegt ein Referat zugrunde, das der Verfasser am 28. Juni 1951 in der Sitzung des Beirates der Universität Bonn gehalten hat.

Die Unterhaltung der Universitäten

Obwohl die Mittel, die der Staat den Universitäten zufließen läßt, damit sie ihre Doppelaufgabe der Forschung und Lehre erfüllen können, im Laufe der Zeit natürlich erhöht worden sind, haben sie doch mit den tatsächlichen Bedürfnissen nicht Schritt gehalten. Wohl jedem wird aus Pressemeldungen das in den letzten Jahren nicht nur von den Hochschulen, sondern auch von anderer Seite, z. B. aus Kreisen der Wirtschaft veröffentlichte Material bekannt sein, aus dem das krasse Mißverhältnis zwischen den Leistungen, die man von der Universität erwartet und den ihr zur Verfügung stehenden sachlichen und personellen Mitteln hervorgeht. Es handelt sich hier in unseren Ländern um Versäumnisse von Jahrzehnten. Die Ausstattung der wissenschaftlichen Institute insbesondere ist hinter der technischen Entwicklung unseres Zeitalters, die doch gerade das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung ist, vielfach weit zurückgeblieben. Jedermann sieht ein, daß z. B. der moderne Eisenbahnverkehr nicht mit Lokomotiven von 1890 betrieben werden kann. In der Wissenschaft gibt es so etwas. Nicht wenige Forschungsinstitute stammen mit wesentlichen Teilen ihrer Ausrüstung noch aus dem 19. Jahrhundert, und ihr laufender Etat ist teilweise so gering, daß ein wohlhabender Geschäftsmann ihn leicht aus seiner Tasche bestreiten könnte.

Es ist nicht meine Absicht, mit diesen Feststellungen den staatlichen Stellen, denen heute die Sorge für die Universitäten obliegt, Vorwürfe zu machen. Wir erfreuen uns im Gegenteil wohlwollender und tatkräftiger Förderung durch die in Frage kommenden Ministerien, und unsere aus dem Schutt wiedererstandene Universität in Bonn zeigt, daß das, was heute neu geschaffen wird, nichts zu wünschen übrig läßt.

Wenn trotzdem die Gesamtlage unbefriedigend ist, so liegen die Gründe dafür tiefer, nämlich an dem immer noch ungenügenden Kontakt zwischen Universität und breiter Öffentlichkeit. Auch Regierungen können nur das geben, was Parlamente bewilligen, und diese wiederum spiegeln die Meinung des Volkes. Im Volke aber ist, wer wollte das leugnen, bis in die höchsten Schichten die Ansicht noch weit verbreitet, der Gelehrte sei ein Mann, der auf öffentliche Kosten seinen eigenen, meist unnützen Liebhabereien nachgehe. Es ist trotz mancher aufklärenden Bemühungen bei uns noch nicht gelungen, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit und dem Sinn der Wissenschaft so zu überzeugen, wie sie sich, auch bei anfänglichem größtem Widerstreben, immer wieder von der Notwendigkeit militärischer Macht überzeugen läßt. Sobald freilich die Wissenschaft im Gefolge einer Aufrüstung erscheint, sobald sie, wie der ominöse Ausdruck lautet, kriegswichtig ist, steht ihr paradoxerweise ein Vielfaches der Mittel zur Verfügung, die sie sich für friedliche Zwecke nur mit Mühe verschaffen kann.

Die Gründe für diesen Stand der Dinge haben wir freilich auch bei uns selber zu suchen, nämlich in der ungenügenden Publizität unserer Universitäten. Wir scheuen im, Gegensatz etwa zu den Universitäten der angelsächsischen Länder noch zu sehr die Berührung mit der breiten Öffentlichkeit und bedenken dabei nicht, daß die Existenz der Universität im letzten Grunde davon abhängt, ob es außerhalb ihrer genügend Menschen gibt, die sie für notwendig halten.

In den letzten Jahren ist hier allerdings ein deutlicher Wandel eingetreten. Hochschulen und wissenschaftliche Organisationen haben als Körperschaften oder vertreten durch einzelne Persönlichkeiten mit eindringlichen Darlegungen die Öffentlichkeit aufzuklären sich bemüht. Man wird freilich sagen müssen, daß hierbei der Ton manchmal zu stark auf den praktischen Nutzen der Wissenschaft gelegt wurde. Parolen wie „Wissenschaft bringt Arbeit und Brot“ sind gewiß

richtig und gehen vielleicht auch am ehesten ein, aber sie bringen die große Gefahr mit sich, daß die Wissenschaft einseitig auf ihre technische Anwendung festgelegt wird. In der Tat ist es heute schon so, daß auch den Universitäten die Mittel leichter zufließen, wenn die Forschung unmittelbar zu wirtschaftlich ausnutzbaren Ergebnissen führt, und das ist ein dem Wesen der Universität vollkommen fremder Gesichtspunkt. Es wird gerade hier der verständnisvollen Fürsorge der Kultusministerien bedürfen, um der reinen auf Erkenntnis der Weltzusammenhänge gerichteten Forschung gegenüber diesen utilitaristischen Tendenzen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Die Universität aber sollte, um ihre Existenz zu sichern, viel stärker als bisher, noch eine andere Art von Publizität erstreben, nämlich die, möglichst weite Kreise an den Erkenntnissen der Wissenschaft teilnehmen zu lassen.

Die Universität als Ausbildungsstätte

Alljährlich verlassen zahlreiche junge Menschen die Hochschule mit abgeschlossener akademischer Ausbildung, um in ihren Wirkungskreis als Geistliche, Richter, Ärzte, Lehrer, Wissenschaftler, Ingenieure usw. einzutreten. Die Universität ist dafür verantwortlich, daß sie alle die für ihren Beruf notwendige Fachausbildung erhalten, und sie wirkt so durch Tausende von Menschen, die an verantwortlicher Stelle stehen, in die Öffentlichkeit. Die entscheidende Frage, um die es heute geht, ist die: Soll die Universität sich damit begnügen, eine reine Fachausbildung zu vermitteln, oder soll sie, da sie doch mehr sein will als eine Fachschule, auch ihren Schülern mehr bieten als eine Fachausbildung? Wissenschaft gibt leicht, ob zu Recht oder Unrecht, ein Gefühl geistiger Überlegenheit, und dies kann sich verhängnisvoll auswirken, wenn wissenschaftliche Spezialausbildung mit Ignoranz und Unverständnis für die Dinge außerhalb der Grenzen des Fachs einhergeht. In einem turbulenten Zeitalter wie dem unsrigen sollten aber vor allem die Vertreter der Berufe, die besondere Möglichkeiten der Beeinflussung des öffentlichen Lebens haben, und von solcher Art sind ja viele der akademischen Berufe, neben ihrem Fachkönnen über eine allgemeine geistige und politische Daseinsorientierung verfügen, die sie davor bewahrt, Schlagworten und Massensuggestionen zum Opfer zu fallen. Viele Stimmen in der Hochschule selbst wie in der Öffentlichkeit verlangen heute, die Universität müsse auch dieses leisten, sie habe zu ihren beiden traditionellen Aufgaben Forschung und Lehre auch noch die Aufgabe der Erziehung zu übernehmen.

Wie dies geschehen soll, und ob die Universität in ihrer jetzigen Verfassung überhaupt dazu in der Lage ist, darüber gehen freilich die Meinungen weit auseinander. Vielleicht darf hier folgendes gesagt werden. Das Lebenselement der Universität ist die Wissenschaft und sollte es bleiben. Wissenschaft kann uns sagen, was ist, aber nicht, was sein soll. Erziehung ist aber eine Frage des Sollens und muß daher aus anderen Quellen gespeist werden. Es ist schwer denkbar, daß eine heutige Universität zu einer einheitlichen Meinung darüber gelangen könnte, wozu ein Student erzogen werden soll. Dennoch kann sie zweierlei in dieser Richtung tun: den Studierenden durch geeignete Information über die Fachgrenzen hinaus die selbständige Meinungsbildung erleichtern und ihnen die Haltung zur Richtschnur machen, die Voraussetzung aller Wissenschaft ist und auch dem öffentlichen Leben nur wohltätig sein kann, Sachlichkeit und Achtung vor der Wahrheit, auch der unbequemen Wahrheit.

Es verdient hier erwähnt zu werden, daß sich außerhalb der Hochschule besonders die Gewerkschaften mit diesem Problem befaßt und konkrete Vorschläge dazu entwickelt haben. Aber auch den Universitäten selber ist es sehr ernst

damit und fast alle haben sie, häufig durch die Initiative studentischer Gruppen wirksam unterstützt, in den letzten Jahren Einrichtungen geschaffen, die der überfachlichen geistigen oder politischen Bildung der Studierenden dienen sollen. Die Universität wird nicht umhin können, in diesem Zusammenhang auch der Frage der Erwachsenenbildung größere Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Wenn es irgendein Mittel gibt, die Beziehungen zwischen Universität und Öffentlichkeit enger zu gestalten und der Universität in der Öffentlichkeit stärkeren Rückhalt zu geben, so ist es die möglichst weite Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf einem dem Gegenstand angemessenen Niveau. Wir sollten die Gefahr nicht unterschätzen, die darin liegt, daß außerhalb unserer Mauern das Feld weithin Horoskop, Wunderheilungen, Erdstrahlen, kurz dem Drang zum Irrationalen überlassen bleibt. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu erarbeiten wird immer nur Sache weniger sein, aber diese sind darauf angewiesen, daß ihre Bemühungen von einer breiten Volksschicht getragen sind, die wissenschaftliche Erkenntnis und Geisteshaltung nicht nur nach ihrem technischen Nutzungswert zu würdigen weiß.

Die Universität als Trägerin wissenschaftlicher Forschung

Hier sind ganz neue Probleme dadurch entstanden, daß die Wissenschaft zu einem Machtfaktor geworden ist, dessen sich die große Politik mit oder ohne Zustimmung der Gelehrten rücksichtslos bedient. Einst ein esoterisches Reich des reinen Geistes, sieht sich die Wissenschaft heute dem Einbruch politischer Mächte ausgesetzt, die den Anspruch auf totale Lenkung der Forschung nach propagandistischen, ideologischen, wirtschaftlichen oder militärischen Gesichtspunkten erheben. Zwar kann die Wissenschaft dadurch Impulse erhalten, die zu besonderen Leistungen auf bestimmten Gebieten führen, aber auf die Dauer muß jede wissenschaftsfremde Lenkung der Forschung die wissenschaftliche Produktivität zum Erliegen bringen. So selbstverständlich es ist, daß die Wissenschaft den Staat in allen Fragen, in denen dieser auf ihre Mitwirkung angewiesen ist, sachkundig berät, so entschieden muß sie darauf bestehen, daß von allen Mächten und Gruppen des öffentlichen Lebens ihre Eigengesetzlichkeit respektiert wird. Die Universitäten sollten daher peinlich darüber wachen, daß die Grundvoraussetzungen der Wissenschaft: Achtung vor der Wahrheit und vor der Freiheit auch in ihren eigenen Reihen nicht angetastet werden.

Aber damit nicht genug. Der politische Mißbrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse hat in den letzten Jahren manchen Forscher in schwere Gewissenskonflikte gebracht. Die Wissenschaft besitzt nicht die Macht, solchen Mißbrauch zu verhindern, aber ihre Organisationen und Körperschaften sollten nichts unversucht lassen, so aussichtslos das im Augenblick auch scheinen mag, in der Welt ein moralisches Klima zu schaffen, das dem entgegenwirkt. Der Bereich der Wissenschaft bietet wie kaum ein anderer die Möglichkeit sachlicher Zusammenarbeit und gegenseitigen Verstehens von Menschen aller Nationen und Rassen; ihre völkerverbindende Kraft sollte viel stärker als bisher für die internationale Verständigung fruchtbar gemacht werden.

Damit sei dieser kurze Lagebericht beendet. Die deutsche Wissenschaft ist z. Z. im Begriff, eine zentrale Organisation zu schaffen, die sich aller dieser Aufgaben und Probleme annimmt und das wissenschaftliche Leben in allen seinen Äußerungen in der Öffentlichkeit kraftvoll vertritt. Aber auch jede einzelne Universität hat diese Aufgabe zu meistern, und wir dürfen uns glücklich schätzen, wenn uns dabei ein Kreis von Männern und Frauen des öffentlichen Lebens mit Rat und auch mit Kritik zur Seite steht.